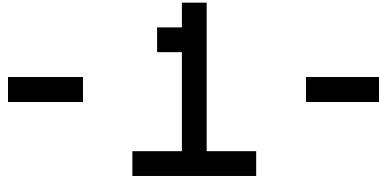


BENX

– UND DIE SIEBEN PRÜFUNGEN DER – RABAUKIADÉ



GESCHRIEBEN VON THOMAS RACKWITZ



DIE FÄLSCHUNG

Seit Tagen schien es in Rabaukien nichts anderes zu geben als Schnee. Selbst in der Tageszeitung »Fünf vor zwölf«, die aus dem vereisten Briefkasten von Benx' Eltern lugte, gab es nur dieses eine Thema. Von der Titelseite bis in die Kommentarspalten zog das Tiefdruckgebiet und erfuhr täglich neue, aberwitzige Deutungen. Manche schrieben das Ende der Oberwelt herbei. Andere konnten sich nicht erinnern, jemals so viel flockendes Weiß auf einmal gesehen zu haben, und empfahlen, den Kokelwald abzuholzen, um aus dem Holz Schlitten zu bauen.

Von diesen Diskussionen bekam Benx freilich nichts mit. Zum einen las er die »Fünf vor zwölf« nur selten, weil seine Mutter Nox sie nicht herausrückte. Sie liebte die Artikel von Schlendrian Schluckauf, einem Reporter, der ihren Sohn tüchtig in Schwierigkeiten gebracht hatte. Zum anderen musste Benx auch an diesem Morgen Schnee schieben. Er keuchte in seiner roten Daunenjacke. Wann immer er gegen die dichte



Masse aus Harsch und glitzernden Kristallen anrannte, bewegte sich der Bommel seiner roten Mütze. Sie war so kurz, dass ihm der Wind um die Ohren piff und seine schweißnassen Haare in Eiszapfen verwandelte. Und obwohl er sich am liebsten neben seinen Hund Rufus in sein Bett gekuschelt hätte, blieb dies ein Wunschtraum.

Als er fertig war, schlich er auf Zehenspitzen ins Haus, um niemanden zu wecken. Seitdem seine Mutter Wind von der Sache mit seiner heimlichen Party bekommen hatte, war ihre Zündschnur kürzer als die aller TNT-Blöcke bei Ultrakrawumm. Bei jeder noch so kleinen Verfehlung drohte sie inzwischen, ihn vor die Tür zu setzen. Immerhin hatte es Wochen gedauert, das nach der Party und dem Plünderer-Diebstahl leergeräumte Haus wieder in Ordnung zu bringen. Zu seinem Glück ahnte sie nichts von dem Valaportal, das er zu Testzwecken auf dem Dachboden in Betrieb genommen hatte.

Trotzdem blieb die Lage angespannt und spitzte sich täglich zu, nicht zuletzt weil seine Oma zu Besuch war.

Er konnte sie ebenso wenig ausstehen wie sie ihn. In ihren Augen hatten seine Eltern Benx total verzogen. Daher versuchten die beiden nun, sie vom Gegenteil zu überzeugen. Sie griffen härter durch als je zuvor, nur um nicht dumm dazustehen. Steckte seine Oma ihren Kopf mit der Igelperücke durch seine Zimmertür, bebte zugleich der Flaum über ihrer Lippe. Dann wusste Benx, was ihn erwartete: ein Vortrag darüber, wie ordentlich die Zimmer im letzten Zeitalter doch gewesen waren. Schon beim bloßen Gedanken an sie kam ihm die Galle hoch. Für diesen Morgen hatte er sich eigentlich vorgenommen, nicht an die alte Schachtel mit ihren violetten Zähnen zu denken. Er aß einen Happen, holte sich sein Inventar und stahl sich klammheimlich wieder davon, um zur Arbeit zu gehen.



Bei Ultrakrawumm erwartete ihn ebenfalls jede Menge Plackerei. Mit der Schulter warf Benx sich gegen das Tor aus Eisen und drückte es ächzend auf. Über Nacht musste es gut und gerne einen halben Meter Neuschnee gegeben haben. Bis zu den Knien sank er ein und kam lediglich im Schneckentempo voran. Trotzdem war er damit schneller als die wenigen noch funktionierenden Förderbänder hier.

Seit dem Tag, als halb Ultrakrawumm in die Luft geflogen und Pilpil Sommerschlaf mit dem Enderdrachen-Ei durch das Portal verschwunden war, stand die Produktion still. Ganz zum Unmut seines Chefs Kaschi mussten aus Sicherheitsgründen zunächst die Schäden beseitigt werden. Davon gab es jede Menge. Bis auf zwei Gebäude war alles rampoziert: Nur ein Plumpsklo unweit des Eingangstors und der Lagerturm, aus dem Pilpils Schwester Obsidiana beinahe aus dem Fenster gefallen war, standen noch. Der Lagerturm thronte hinter einem Krater, den eine der Explosionen gerissen hatte, und erinnerte Benx an einen Bienenkorb. Ausgerechnet dieser war mit einem rot-weißen Band abgesperrt. Die Tür war vernagelt. Dabei quälte Benx seit Wochen vor allem ein Gedanke: Er wollte unbedingt wissen, wie es Pilpil gelungen war, durch das Portal zu verschwinden. Selbst in seinen Träumen sah er den Fiesling grinsend entkommen. Obendrein fühlte er sich beobachtet und regelrecht verfolgt. Einmal hätte er sogar schwören können, Schlendrian Schluckauf gesehen zu haben. In den letzten Wochen war es stets dasselbe. Kaum hatte er sich dem Turm auf dreißig oder zwanzig Schritte genähert, stellten sich ihm die merkwürdigsten Leute in den Weg. Mal quatschten sie wirres Zeug, mal schickten sie ihn fort, um irgendwas zu holen.

Doch heute war das Glück auf seiner Seite. Mit dem Schneefall war auch der Schnupfen gekommen, sodass die Leute bald reihenweise das



Bett hüten mussten. Der Krankenstand hatte täglich zugenommen und inzwischen seinen vorläufigen Höhepunkt erreicht. Von den gut hundert Leuten, die hier an gewöhnlichen Tagen schraubten, Sprengsätze testeten, wichtigtuerisch herumspazierten und anderweitig ihre Diamanten verdienten, war heute keine Spur zu sehen. Benx war allein. Einzig der Schnee trennte ihn von dem Lagerturm, den er unbedingt auf den Kopf stellen musste.

Um schneller an sein Ziel zu gelangen, schnappte er sich eine doppelt so große Schneeschaufel. Mühsam war die Arbeit. Der Schweiß tropfte ihm über den Bart und bildete kleine Eiskristalle. Bald stand er jedoch vor der Tür. Trotz seiner tauben Finger wurde es ihm warm ums Herz und sein Pulsschlag beschleunigte sich. Vorsichtig versuchte er, die Nägel aus dem Holz zu ziehen. Es knarzte. Der Wind pffiff und hinter ihm räusperte sich plötzlich jemand.

»Auch schon da, ja?«

Benx schluckte und drehte sich um. Dabei ließ er schnell einen der Nägel in den Schnee fallen. »Drögel?«

Ihm gegenüber stand ein Mann mit einem blassen Gesicht, das voller Falten war. Mindestens genauso gelangweilt, wie er Kaugummi kaute, musterte er Benx und spielte an seinem Basecap herum. »Was machst 'n hier?«

»Es ist nicht das ... was ... wonach«, stotterte Benx und überlegte, ob es die Sache mit dem Portal wert war, seinen Kollegen k. o. zu schlagen.

»Wenn du mich fragst«, sein Gegenüber rülpste, »wolltest du dort einbrechen.« Drögel deutete auf den Lagerturm.

Benx schüttelte den Kopf und nahm die Schneeschaufel. »Ich muss mal für große Creeper«, log er, um sich Zeit zu verschaffen. Ihm fiel keine glaubwürdigere Ausrede ein.



»Blödmann«, erwiderte Drögel lachend. »Warst wohl zu lange im Schnee, das Plumpsklo ist da drüben.« Grinsend offenbarte er seine falschen Zähne, und davon hatte er jede Menge. »Nach dir!«

Der Mann trieb ihn vor sich her durch die freigelegte Schneise bis vor den braunen Bretterschlag aus Holz. Jede Menge Schnee lag auf dem Dach.

Benx wusste nicht, wie er aus der Nummer wieder herauskommen sollte. Einstweilen lehnte er die Schneeschaufel an eine der Wände. Drinnen stieg ihm ein übler Geruch nach faulen Eiern in die Nase.

»Ich hab Angst im Dunkeln.«

»Selbst zum Kacken zu doof ...«, hörte er Drögel draußen über seinen eigenen Spruch gackern. »Die Pilzlaterne funktioniert einwandfrei!«

Benx öffnete die Tür, und ehe sein Kollege wusste, wie ihm geschah, stand dieser anstelle von Benx in dem kleinen, miefigen Kabuff. In der einen Hand hielt Benx die Pilzlaterne und Drögels Schlüsselbund, mit der anderen packte er die Schneeschaufel. Eine kräftige Bewegung mit der Schaufel genügte, und schon hatte Benx das Dach abgeräumt. Eine Lawine bahnte sich ihren Weg und blieb direkt vor der Tür liegen. Und so sehr Drögel sich auch abmühte, sie ließ sich keinen Millimeter bewegen. Er war im Plumpsklo eingesperrt, und Benx atmete wieder klare, kalte Luft.

»Hey, lass mich raus!«, protestierte Drögel. Vergeblich hämmerte er gegen das Holz.

»Ist nur zu deinem Besten«, sagte Benx und rannte schnell zurück zum Lagerturm.

Nachdem er die Nägel sorgfältig entfernt hatte, ließ er seinen Schlüssel in die Öffnung gleiten. Stufe um Stufe stieg er die aus TNT bestehende Treppe empor, bis er an der Stelle angelangt war, wo sich sein





Widersacher Pilpil scheinbar in Luft aufgelöst hatte. Benx machte große Augen. Das Netherportal stand noch immer dort. Aber das Gestell aus schwarzem Obsidian war erloschen. Offenbar war bei Ultrakrawumm niemand auf die Idee gekommen, es abzubauen. Er überlegte. Vielleicht wurde es weiterhin genutzt. Aber wofür? Grübelnd schlich er um das Portal herum. Plötzlich knisterte und knirschte es. Unter seinen Sohlen klebten schwarze Eierschalen. Wie zu einem Puzzle gehörend lagen weitere Bruchstücke auf dem Boden verstreut. Das konnte nichts Gutes bedeuten. Aber es kam noch dicker. Erst jetzt bemerkte er, dass dem Netherportal zwei Blöcke fehlten. Wie hatte es denn überhaupt funktioniert? Oder sollte alles ein großer Bluff gewesen sein?

Hinter dem erloschenen Gestell kam er dem Rätsel auf die Spur. Dort lehnte eine Leinwand mit sieben Pilzlaternen an der Rückseite. Er entzündete sie, und schon waberte ein Nebel herum, ebenso violett wie damals, als er sich hatte täuschen lassen. Warum waren sie so dumm gewesen und hatten geglaubt, Pilpil würde den Enderdrachen in den Nether bringen? Er betrachtete die schwarzen Schalen und überlegte. Wenn der Enderdrache nicht im Nether war, wo war er dann?

